

## Ann Cotten

---

Ann Cotten, geboren 1982 in Ames, Iowa (USA); aufgewachsen in Wien; 2006 Abschluss des Germanistikstudiums mit einer Arbeit über Konkrete Poesie; Auftritte auf Poetry-Slams; ehemaliges Mitglied im „Forum der 13“ (Plattform für gegenwärtige Literatur). Cotten arbeitet seit 2006 als Schriftstellerin und Übersetzerin. Sie verfasst Beiträge u.a. für die Tageszeitungen „junge Welt“ und „die tageszeitung“. Sie ist Mitveranstalterin der Berliner Wissenschaftsreihe „Verschwörung und Verwechslung“ mit Joachim Wendel und Mitglied der Neigungsgruppe „The Rotten Kinck Schow“ (gemeinsam mit Monika Rinck und Sabine Scho); 2008 Webprojekt „Glossarattrappen“. 2008 erhielt Cotten ein George-Saiko-Reisestipendium und 2014 ein Stipendium der Villa Kamogawa, Japan – ein Projekt über Langgedichte, die sich mit japanischen Kanji-Schriftzeichen beschäftigen. 2018 folgte ein Stipendium der Villa Aurora (2018). Von Oktober 2020 bis Juni 2021 war Cotten Junior Fellow am Internationalen Forschungszentrum Kulturwissenschaften in Wien. Sie arbeitet an einem Promotionsprojekt mit dem Titel „Vorarbeiten zu einer empirischen Ästhetik, die auch für Maschinen funktioniert: Ein Evaluationskit für die Recyclingfähigkeit existierender Theorien“. Cotten lebt in Berlin und Wien.

---

\* 1982

---

von Nadine Jessica Schmidt

---

## Preise

Preise: Reinhard-Priessnitz-Preis (2007); Clemens-Brentano-Preis (2008); Förderpreis des Hermann-Hesse-Literaturpreises (2012); Adelbert-von-Chamisso-Preis (2014); Wilhelm-Lehmann-Preis (2014); Förderpreis des Ernst-Bloch-Preises (2015); Klopstock-Preis für neue Literatur des Landes Sachsen-Anhalt (2015); Hugo-Ball-Preis (2017); Internationaler Literaturpreis – Haus der Kulturen der Welt (gemeinsam mit Isabel Waidner, für die Übersetzung „Geile Deko“, 2020); Gert-Jonke-Preis (2021).

---

## Essay

Die erfolgreiche amerikanisch-österreichische Gegenwartsautorin kritisiert in ihren Fragen zur Poetik insbesondere eine sentimentale, unreflektierte „Befindlichkeitslyrik“ (bei ihr auch „Konstatierungslyrik“), die „ähnlich wie der Kitsch typischerweise auf die etabliertesten Bilder und Wendungen“ rekurriert und die scheinbar nur dazu gedacht sei, „den Gefühlshaushalt des lyrischen Ichs möglichst präzise mithilfe von Metaphern zu bezeichnen, und sich dazu charakteristischerweise einer Reihe von Aussagesätzen bedient“. Die Autorin bevorzugt demgegenüber eine anspruchsvolle „Gedankenlyrik“ und wendet sich gegen die pejorative Färbung ebendieses Begriffs; denn es bestehe eine direkte Verbindung „zwischen Gefühl und Gedicht“: „Es ist ja die Sprache da.“ Cotten versteht ihre Werke als verdichtete „sprachliche Gebilde“, die der Autorinstanz die Möglichkeit geben, „Dinge auszuprobieren, um sich in einem sinnfreien oder zweckfreien Raum zu bewegen“. Ihre Texte widerstreben

einem oberflächlichen Lesen: Sie sind „systematisch unvorhersehbar. Immer genau in Gegenrichtung. Weg vom Klischee. Ständig auf der Flucht vor allgemeingültigen Sinnzusammenhängen, dem Common Sense“ (Martina Schmitz).

Bereits ihr Debüt-Lyrikband „Fremdwörterbuchsonette“ (2007) weist Cotten als eine begabte Sprachkünstlerin aus, die ein facettenreiches experimentelles Spiel mit rhetorischen Figuren beziehungsweise Tropen betreibt und deren in Verse verpackte Bewusstseinsströme und komplexe Assoziationsketten den Rezipienten herausfordern, wie etwa in „N's Ironie-Mist 1“: „Seismisch irisierend dieser Himmel, / glitzernd, gestelzt – but me, I rots in sin. – Orion, entrisch ordnend meine Liebe, ironisch entert meine Entropie“. Es wird, so suggeriert es bereits der originelle Titel des Bandes, mit einer Menge lateinischer, griechischer oder englischer Wörter jongliert. Auch wirkt sich Cottens Zweisprachigkeit dezidiert auf ihr literarisches Schreiben aus: In ihren Texten finden sich immer wieder kurze Sätze oder Begriffe aus ihrer Muttersprache. Neben Fremdwörtern aus dem österreichischen Dialekt („kletzeln“, „Schlapfen“) gibt es zahlreiche englischsprachige Einsprengsel, meist in der Form von Zitaten (etwa in „Freedom And The Right Gesture“ und in „Indetermination um elf“). Als Lyrikerin einer jüngeren Generation steht Cotten mit diesem Merkmal literarischen Schaffens nicht allein da: Ein Trend zur Mehrsprachigkeit ist gerade in der jüngeren Lyrikwelt unverkennbar, etwa auch bei Nora Gomringer, in deren Werken Multilingualität ein zentrales Charakteristikum darstellt. Im Gegensatz aber zu vielen anderen jungen Lyrikern und Lyrikerinnen erteilt Cotten dem Reim in „Fremdwörterbuchsonette“ keine Absage: Jedes der 78 Werke präsentiert sich in der Form eines Doppelsonetts – entweder in einer Da-capo-Form oder gespiegelt.

Cottens literarische Produktionen sind, auch dies ist beispielhaft für die zeitgenössische Lyrikgeneration, dialogisch und offen konzipiert: Viele ihrer Texte sprechen ein, wie auch immer gestaltetes, „du“ an. In diesem Sinn finden sich in den „Fremdwörterbuchsonetten“ oftmals unkonventionelle Liebesgedichte, die mit einem Gegenüber kommunizieren (etwa „Ellen Blick“ und „Logorrhöe Liebe“). Auch sind im Band häufig poetologische Gedichte aufgenommen worden, in denen der eigene Text personifiziert und als „du“ wahrgenommen wird („Er sagt, er finde die Bezeichnung fragwürdig“) und in denen mit der Unkenntnis des Lesers gespielt wird, wer sich hinter der ersten oder zweiten Person Singular versteckt („Darf ich den Sommertag mit dir vergleichen?“). Die selbstreflexive Auseinandersetzung mit dem lyrischen Produktionsprozess kommt vor allem in dem Gedicht „Fahrtwind, regressiv“ zum Ausdruck: „Es stören weniger mich da die Reime, / die hat ein guter Dichter an der kurzen Leine. / Mich störn auch nicht die drängelnden Metaphern, / man darf sie nur nicht alle über einen Sattel kehren. / Doch was mir an der Poesie bereitet Schmerzen / ist, wenn bei Windstille auf langem Vers / man hört das Räsonieren knarzen.“ Die Ich-Instanz befürwortet eine sich ständig in Bewegung befindliche, sich auf Fremdes und Ungewohntes einlassende Lyrik, die gegen diskursiv verankerte Schreibmuster anschreibt und darauf abzielt, bislang unbekannte Bewusstseinsfelder zu eröffnen.

2008 entwickelte Cotten in Zusammenarbeit mit dem „Ausnahmeverlag“ das originelle Internetprojekt „Glossarattrappen“. Sie stellt hier dem Leser ein Korpus an experimentellem Sprachmaterial zur Verfügung, aus dem er

spielerisch seine eigenen Sprach- und Satzkombinationen herausarbeiten kann. Auf der Website „[www.glossarattrappen.de](http://www.glossarattrappen.de)“ befinden sich ca. 600 Bilder, 80 Zeichnungen und über 500 Texteinträge, die unterschiedlichste alltags- und fachsprachliche Begriffsbedeutungen – etwa „Indetermination“, „Initiale“, „Kontinent“, „Luxus“, „Meditation“, „Orgie“, „Reklame“, „Solipsie“, „Synapse“, „Zelle“ – ausloten und dem Rezipienten vermittels assoziativer Gedankengänge einen kleinen Einblick in Bereiche der chaotischen, zeitgenössischen Lebenswirklichkeit bieten („Es ist gedacht, sich in das Chaos der Welt chaotisch einzuklinken“). Bis 2011 war es möglich, diese als gebundenes Buchunikat beim Verlag zu bestellen.

Ebenfalls 2008 veröffentlichte Cotten eine literaturwissenschaftliche Studie mit dem Titel „Nach der Welt. Die Listen der konkreten Poesie und ihre Folgen“, die sie bereits 2006 als Magisterarbeit eingereicht hatte. In der nicht unkritisiert gebliebenen Arbeit – etwa „entspringen aus unklaren Begrifflichkeiten einige unklare oder zweifelhafte Aussagen, beispielsweise der von ihr verwendete Begriff der Liste als Null-Form“ (Carsten Schwedes) – fragt sie nach der Funktion von Listen in der Literatur und konzentriert sich dabei auf den Bereich der Konkreten Poesie. Cotten geht es um eine „deskriptive Erfassung möglichst vieler Spielarten“ von „Listenartigkeit“ in der Literatur („Liste als O-Form“, „Liste als Anti-Erzählung“, „Liste als Rhythmusinstrument“), sie illustriert dies an – oft nur knapp angerissenen – Beispielen aus der Gegenwartsliteratur: Ernst Jandl, Heimrad Bäcker, Franz Mon, Reinhard Priessnitz, Konrad Bayer, Margret Kreidl, Peter Waterhouse, Martin Kubaczek, Elke Erb und Oskar Pastior.

Bevor Ann Cotten 2010 ihr umfangreiches Werk „Florida-Räume“ auf den literarischen Markt brachte, erschien 2009 eine 350 Verse lange „Elegie“ unter dem Titel „Das Pferd“ mit einer irritierenden Umschlagzeichnung der Autorin in der Reihe „Schöner Lesen“ des „SuKuLTuR“-Verlags: Auf dem Cover ist ein Rabenvogel abgebildet. Bei der Lektüre wird aber schnell ersichtlich, dass das Werk dezidiert auf eine Irritation der Leserinstanz setzt: „Und so sagen wir dies und jenes nicht. So komme ein Pferd / denn wir wollen versehrt aufwachen und erklärt wird nicht / (...) also bauen wir auf Pferde, die uns alles erklären sollen.“ Cotten geht es hier um den literarischen Selbstversuch, eine ‚moderne‘ Elegie zu schreiben, welche die strengen Vorgaben der antiken Versform aufbricht: Weder ist der Text durchgehend in Distichen verfasst (u.a. werden einzelne Wörter eingerückt), noch handelt es sich in einem engeren Sinn um ein ‚Klagegedicht‘ („es ist keine / Elegie, und ich seufz, nein eine Kampfschrift ist es“). Es geht vielmehr um poetologische Selbstreflexionen, die – nicht zuletzt vermittels einer teilweise obszönen, spöttisch anmutenden Sprache – auch durchaus provozieren wollen: „Glaubt ihr, was ich da sage? Kann man euch jeden / letzten Scheiß in diesem angedeuteten Metrum einiducken?“

„Florida-Räume“ (2010) vereinigt sowohl Lyrik- als auch Prosatexte unterschiedlicher Manier miteinander. Charakteristisch für diesen Band ist das in der Literatur oft erprobte Spiel mit der fiktiven Autor- und Herausgeberschaft: Es wird suggeriert, dass Cotten die heterogenen Texte nicht selbst geschrieben, sondern lediglich als Herausgeberin aus den Einsendungen eines vermeintlichen Schreibwettbewerbs zusammengestellt habe. Der ursprüngliche Herausgeber, der das angeblich mit Kot beschmierte Konvolut aus Gedichten und Prosastücken im Winter „hinter den

frostgeplagten Ribiselgewächsen“ in seiner Gartenparzelle gefunden haben will, sei unter mysteriösen Umständen beim Verfassen seines in Versen verfassten Nachwortes, das im Band ebenfalls abgedruckt ist, verstorben. Zu Beginn des Werkes steht eine Annonce, die potenzielle Schriftsteller dafür gewinnen möchte, ihre lyrischen Produktionen an eine fiktive Solothurner Postfachadresse zu schicken; und dies nicht etwa mit Aussicht auf Geld und Ruhm, sondern auf etwas viel Wertvolleres: „Selbsterkenntnis“.

Im Einleitungskapitel des Bandes beschäftigt sich die fiktive Herausgeberin mit der Frage nach dem Sinn und Zweck von Poesie; teils vermittelt subtiler Ironie, teils direkt und kritisch, wenn es um die Gründe der Aussortierung etlicher Texte geht: Wir hätten es, so die Erzählinstanz, bei diesen Werken mit „mechanisch motivierten Anfertigungen“ zu tun, um ein „ausweichendes und einschließendes Gebilde von Konstellationen, zu dem es sich verhält, anstatt sich zum Kosmos zu verhalten“. Die „Formulierungen“ der nicht in den Band aufgenommenen Werke würden versuchen, das „von ihnen nicht Erfasste“ zu unterdrücken; die vermeintlichen „Selbstentblösungen“ seien nichts als „kokette“, „lügenhafte Rüschen“. In den Gedichten des Bandes wird sodann auf einer Metaebene auch über poetologische Prämissen reflektiert, wie etwa in „Eben fällt es ein ...“: „[Du brauchst] für ein Gedicht / kaum was. Was denn? Ein Blick, der nicht kapiert / darf, was er kapiert. Bring ihn aus dem Konzept“. Selbstverständlichkeiten und Gewissheiten sollen hinterfragt werden, um in die verworrenen Schichten des menschlichen Bewusstseins zu dringen. Das nicht in Worte zu Fassende ‚schreibbar‘ zu machen – dies gilt als das normative, angestrebte Ziel lyrischer Schaffensprozesse: „was ich dir nicht sagen kann / und du nicht wissen sollst. Das muss drinstehen“ („Gedichte machen Expeditionen“).

Dem abgedruckten Inserat und dem theoretischen Einleitungskapitel folgen Gedichte und Prosatexte zehn unterschiedlicher „Subjekte“, die in einem jeweils vorgeschalteten Text kurz vorgestellt werden: die „Agentin“, „Bettine und Bettines Mutter“, ein „200 kg-Tierfreund“ oder auch eine schwächliche Mischkreatur aus Lebewesen und Maschine, genannt „Ameisenjungfer Ameisenlöwe“, und schließlich eine Figur namens „Ann Cotten“. Dazu kommen der Bericht „Echo“ eines Datenträgers, die literarische „Ausschüttung“ des „Geistes“ oder aber, als längste und fundamentale, wenngleich auch bisweilen als etwas langwierige und theorielastig anmutende Erzählung: „Der Cocker“. Die Erzählinstanz ist, was an andere Werke der deutschen Literaturgeschichte, wie etwa E.T.A. Hoffmanns „Die Lebensansichten des Katers Murr“ (1819/21), erinnert, ein Cockerspaniel, der die Idee der „Florida-Räume“ theoretisch untermauert und durch seine Beschreibung der Welt aus der Hundesicht literarisch veranschaulicht.

Wie in „Fremdwörterbuchsonette“ finden sich in den „Florida-Räumen“ größtenteils hermetische Lang- oder Kurzgedichte, wobei dem Reim nun eine deutliche Absage erteilt wird. Auch fällt erneut der spielerisch-experimentelle Umgang mit der Sprache auf; etwa durchgestrichene Wörter (z.B. in „Das Ghasel“), englischsprachige Einsprengsel (z.B. in „Die Klassenfahrt“) oder ganze Gedichte auf Englisch („The ill wind promises“), aneinandergereihte Aufzählungsverse (z.B. in „Solidus“), Wort- und Lautwiederholungen (z.B. in „Aus dem Bauch der Welle, mit Wasser in der Nasenröhre“), Neologismen (etwa „Fühlsondage“), das Spiel mit der Vers- und Strophensegmentierung (z.B. in „Ich habe keine schönen Füße ...“) oder ein Mosaik aus

verschiedenartigen, kleingedruckten Lyriktexten („Tierbabybingo (Auszug\*)“) mit einer entsprechenden quadratischen Schwarz-Weiß-Zeichnung auf der gegenüberliegenden Seite. Die zuweilen überbordende Experimentierfreudigkeit ist bei Cotten Programm.

Ebenfalls 2010 erschien der schmalere Band „I, Coleoptile“ mit ausschließlich englischsprachigen Gedichten zum Thema „Aufblühen“ und einer dazugehörigen Fotoserie von der österreichischen Künstlerin Kerstin Cmelka, die den sowjetischen Stummfilm „Das Fräulein und der Rowdy“ (1918) zitiert. In Cmelkas Fotosequenz verkörpert Cotten den Rowdy/Hooligan (Figur) und den russischen Dichter Vladimir Majakovskij (Schauspieler) zugleich, wobei beide am Ende ineinander übergehen. In den Kurz- und Langgedichten des Werks verweist Cotten nur ein Mal explizit auf Majakovskij; sein Name erscheint im Gedicht, „Take away Kasbek (after Maiakovsky)“: „If this / mountainous / holy heap / is in the way, / then tear it down“, heißt es energisch über den dritthöchsten Berg des Kaukasus in Georgien (der Heimat des Dichters). Aus den Schlussversen des Gedichts spricht, wie es Jan Pollet hervorgehoben hat, ein „starkes Verlangen nach klareren (spirituellen) Perspektiven, in denen der grüne Nebel, der über dem ganzen Buch hängt, endgültig aufgelöst ist“.

Kulturkritische, bisweilen sarkastische Töne schlägt Cotten in dem schmalen Gedichtband „Pflock in der Landschaft“ (2011) an, in welchem zwölf – zumeist kürzere – Lyriktexte vereint sind. Naturbilder werden hier mit Krisenphänomenen der „postmodernen“ Gesellschaft verbunden: ökologische Bedrohungen („Das Ende vom Aluminiumzeitalter“), die zunehmende Bürokratisierung („Wenn es ein Poem gibt von der ganzen Sache ...“), Technisierung („Chinese Market of Dings“) und Medialisierung („Frühaufsteher verlängern die Postmoderne“) der modernen Welt. Vor diesem Hintergrund ist das titelgebende, poetologische Gedicht, in dem es um das in der Lyrik bereits vielfach behandelte Spannungsfeld von unbeschwerter Naturlyrik und zeitgenössischem Schreiben geht (denkt man etwa an Brecht), durchaus von einer subtilen Ironie durchdrungen: „Pflock in der Landschaft, sei lyrisch / für die Wiese, nimm Fäden und sing in der Brise, / nenne Brise, was Sturm ist, einen großen / Zwischenraum mit Wind zu füllen, / um alles zu sein, nur nicht ein Pflock.“

Nach einer 2012 publizierten Flugschrift („Literatur als Kunstform und als Theorie Nr.2“), in der in Frakturschrift reimlose Gedichte zu jeweils vier Strophen abgedruckt sind, die gesellschaftskritische Töne enthalten und bisweilen einen konkreten, intendierten Rezipienten vor Augen haben („Hast du nicht dich, Bürger, sofort korrigiert“), veröffentlichte Cotten 2013 einen weiteren Lyrikband unter dem Titel „Hauptwerk. Softsoftporn“, dem Schwarz-Weiß-Zeichnungen von Mareile Fellien beigefügt sind, die das Gelesene künstlerisch umrahmen sollen. Die Gedichte sind, dies suggeriert bereits der originäre und sarkastisch anmutende Titel mit der Betonung auf „soft“, nicht in gleichem Maße sperrig und mit Fremdwörtern gespickt wie noch „Fremdwörterbuchsonette“; dennoch bleiben auch diese Texte sehr anspruchsvoll – weshalb im Umkehrschluss der Titel durchaus ironisch zu verstehen ist. Es finden sich im Band sowohl deutsch- als auch englischsprachige Kurz- und Langgedichte im Parlando-Stil, die auf Kommunikation angelegt sind und zumeist ein – wie auch immer ausgestaltetes „du“ – ansprechen. Vielfalt und Heterogenität beweist der Band



vor allem auch in thematischer Hinsicht: So sind im Werk etwa unsentimentale, zum Teil in obszöner Sprache verfasste Liebesgedichte (z.B. „Ey, du hast hundert Geliebte ey ...“, „Ich lasse meine Hand gleiten ...“) zu finden, aber auch humoristische, sprachexperimentelle Lyriktexte (etwa „K-Pop Mix-Party *not more than gay*“, „ooo (Euter als Leiter)“), ernsthaftere Gedankenlyrik („Auf halbem Weg“, „O du verachtest ...“) und poetologische Reflexionen („Eine bekannte Figur ...“).

Ebenfalls 2013 erschien „Der schauernde Fächer. Erzählungen“, ein Band, der gegen literarische Gattungsgrenzen anschreibt und sowohl lyrische, prosaische als auch essayistische Elemente (etwa in „Schönheitstheorie“) enthält. Die philosophischen Exkurse über den Begriff „Schönheit“ greifen ein Thema auf, das bereits in den vorherigen Bänden eine zentrale Rolle spielt. Darüber hinaus werden Briefformen („Birkenhäuschen“), fiktive Interviews („Im Grünen Pfau“), englische, französische und deutsche Versatzstücke sowie kleine Schwarz-Weiß-Zeichnungen und japanische Schriftzeichen – die Autorin hat sich ausführlich mit der Kultur, Sprache und Landschaft Japans beschäftigt – montageartig miteinander verwoben. Die insgesamt 17 „Erzählungen“ kreisen in unterschiedlichster Manier um zumeist bizarre und scheiternde Liebesgeschichten, wobei keine äußere, konsistente Handlungsführung auszumachen ist. Bereits die Titel der komplexen „Erzählungen“ klingen metaphorisch-rätselhaft: „Talgblasen“, „Seekühe der Kunst“ oder „Le bougie de Wuki“. Auch wenn jede Geschichte für sich steht, so sind doch die einzelnen Texte nicht völlig unabhängig voneinander zu verstehen. Die Schauplätze (mehrere Erzählungen spielen in Japan) und das Personal (etwa der ominöse Präz) wiederholen sich, vor allem aber gibt es eine wiedererkennbare Ich-Erzählerin, aus deren Perspektive ein Großteil der Geschichten geschrieben ist und die wiederholt, insbesondere in der programmatischen Eingangserzählung, über das eigene Schreiben reflektiert: „wie, frage ich mich, bringt man um aller Welt den Eifer auf, wirklich gut zu schreiben?“

Die Erzählungen lassen „moralische und geschlechtsspezifische Grenzen“ (Björn Hayer) hinter sich: Hetero- und Homosexualität verschwimmen, Geschlechtsumwandlungen werden thematisiert und die Figuren können – aufgrund des cottenschen Spiels mit der Erzählperspektive – zum Teil nicht eindeutig einem Geschlecht zugeordnet werden. Die Autorin möchte provozieren, daher sind die Texte bisweilen obszön pornografisch angelegt: Mal fällt ein Pärchen in einem offenen Grab übereinander her, mal gibt es eine blutige Prügelei mit einem Schuljungen im Schnee, die unerwartet in ein erotisches Tête-à-Tête umschlägt. Die Erzählinstanz übt sich in Realitätsflucht und versucht, dem zu eng geschnürten Korsett eines geregelten Lebens auf verschiedene Weise zu entkommen. So stellt sie sich etwa vor, Ziel einer massenhaften sexuellen Belästigung zu sein oder Geschlechtsverkehr auf Tierkadavern zu haben. Im ‚realen‘ Leben hingegen befindet sich die Ich-Erzählerin in einem durch Drogen verursachten halluzinogenen Flash. Cottens Figuren flüchten vor einer wie auch immer gestalteten ‚objektiven‘ Lebenswirklichkeit und konstruieren sich ihre eigene, ‚subjektive‘ Bewusstseinssebene.

2016 erschien Cottens hermetisch angelegtes, bisweilen skurriles und spöttisches Versepos „Verbannt!“, das den nach einem konventionellen Sinn suchenden Rezipienten aufgrund seiner kryptischen, immer verschachtelter

werdenden Erzählkonstruktion sowie seiner komplexen sprachlichen Ballungsräume abermals in Verlegenheit bringt. Diese grundlegende Prämisse greift das lyrische Ich, das ein Verwirrspiel mit der Identität von Autorin und literarischer Instanz treibt („Die Cotten steckt den Kopf jetzt in den Sand“), in der „Einleitung“ auf: „Dennoch kann eins sein, dass meine Strophen stören werden / den wohlgeeichten literarischen Verstand.“ Nach eigenem Bekunden ursprünglich als „eine Kleinigkeit nebenbei, ein Experiment, eine Fingerübung auf dem Weg zur Science-Fiction“ (Interview mit Paul Jandl) angedacht, avancierte Cotten mit dem preisgekrönten 19-teiligen Langgedicht endgültig zu einer der angesehensten Lyrikerinnen der Gegenwart.

Die Rekonstruktion einer linearen Handlung ist – wie so oft bei Cotten – nur schwer möglich. Die Geschichte des Epos in Versen lässt sich dennoch in eine (stark vereinfachte) Kurzfassung bringen: Eine alkoholsüchtige Fernsehmoderatorin wird aufgrund einer betriebsinternen Liebesaffäre mit der minderjährigen Lena auf eine einsame Insel verbannt und darf auf diese große Reise drei Dinge mitnehmen: Sie entscheidet sich für ein Messer, einen Schleifstein und das vielbändige Konversationslexikon von Meyer aus dem Jahr 1910. Die Schuld-Verbannungs-Handlung dient aber letzten Endes nur als Folie, um den Leser auf eine mythologische Irrfahrt zu lotsen: „Die Insel wird bevölkert von mythologischen Gestalten, die den Sinn noch weiter ins Absurde treiben: ein Wonnekind taucht auf, ein Hermes, eine Syrinx und andere skurrile Figuren, die das Inselleben aufmischen und über Gott und die Welt philosophieren.“ (Tomasz Kurianowicz) Die Autorin selbst beschreibt den Inhalt wie folgt: „Es geht – ich sage nur: Hegel! – um Dialektik. Die Dialektik steht mit dieser Schraubenreligion in Verbindung. In meinem Kopf zumindest: Es ist das Halbperfekte, das nicht ganz Runde, das einen aber doch weiterbringt. Wie wenn man sich mit einem hinkenden Fuß dreht. Die Dynamik entsteht durch den Defekt.“ (Interview mit Paul Jandl)

Die besagte Insel entpuppt sich als ein „Hegelland“, das in bislang unbekannte Denkregionen führt und daher nicht in erster Linie als ein begehbarer Ort, sondern vielmehr als eine mehr oder wenige verborgene Region in unserem Gehirn dechiffriert werden könnte, die zu philosophischen Reflexionen über unsere Alltags-, Sprach- und Medienwelt („Das Internet ist pleite.“) anreizt. Neben poetologischen Credos und einer damit verbundenen Kritik an „supermarktförmigen“ (Cotten 2013) Schreibweisen von Gegenwartslyrikerinnen und -lyrikern („und sie schreiben energielos und verzagt / immer das Gleiche, was man ihnen sagt“) geht es ebenfalls um eine Kritik an der aus den Fugen geratenen Gegenwartswelt, denn: „Was ihre Teile vor der Katastrophe / als Träume wählen, auch wenn es mir nicht gefällt, / ist Teil der Wirklichkeit. Ein Philosoph, eh / ein Freund von mir, erinnert: Welt ist auch das Doofe.“

Die komplex verschachtelten 403 neunzeiligen „Pseudo-Spenser-Strophen“, ein altes Versmaß, das in erster Linie von den englischen Romantikern Byron, Keats und Shelley genutzt wurde und im Deutschen mitunter zu abstrusen Reimen und intelligenten Sprachwitzen führt („Doch geb ich zu, so ziemlich alles Doofe / gliedert sich in Exposition, Peripetie und Katastrophe“), werden wiederholt unterbrochen von skurrilen Comic-Einsprengeln und Illustrationen der Autorin. Auch mit der bedachten formalen Gestaltung ihrer Langgedichte demonstriert Cotten damit letzten Endes, dass die Gattung der Lyrik – im Gegensatz zum Roman, der den Großteil der Aufmerksamkeitsressourcen für

sich in Anspruch nehmen kann – im literarischen Feld der Gegenwart bisweilen immer noch unterschätzt wird.

2017 war Cotten die neunte Dozentin der Stefan-Zweig-Poetikvorlesung der Universität Salzburg. Die Publikation „Was geht. Salzburger Stefan Zweig Poetikvorlesung“ (2018) vereint drei umfangreiche Vorlesungsmanuskripte. In der ersten Vorlesung mit dem Titel „Fortbewegungsarten wie übertriebene Theorien oder Der Antiflaneur“ geht es um die Metaphorik des Fortbewegens und (Spazieren-)Gehens, die von Cotten – auch vor dem Hintergrund eines ausführlichen, mit vielen Langzitate versehenen Streifzugs (von den „Silly Walks“ über Lyrik bis hin zu Prosa und Ästhetik) – kritisch-reflektiert und hinsichtlich der Verbindung von Denken, Schreiben und Gehen auch in den Zusammenhang poetologischer Prämissen gestellt wird. Für Cotten ist Bewegung „eine Methode“ – und solange Gedanken, literarische Texte etc. „in Bewegung bleib(en), kein Problem!“ Es geht um den Widerstand gegen eingefahrene „Gewohnheiten“, um „ungewollte Kausalitäten“, „unnötige Parteinahmen“, die Vorstellung vom angeblich ‚vollständigen‘ Fertigstellen eines literarischen Werks, die Problematik der Forderung, „der Text müsse eine Meinung repräsentieren“, und um die Illusion einer vermeintlichen Unabhängigkeit von der „Meinung seiner Mitmenschen“ (eine Ansicht, die den „ätzenden Chlorgeruch der Verharmlosung ausstrahlt“). Die Vorlesung kann als ein ästhetisches Plädoyer für den Antrieb der Fortbewegung gedeutet werden. Wie in allen Vorlesungen nutzt Cotten in ihrem Werk das „polnische Gendering“, eine gegenderte Sprache, bei der „die für alle Geschlechter notwendigen Buchstaben in gefälliger Reihenfolge ans Wortende, z. B. ‚dier Bundespräsidentni‘“, gesetzt werden – wie es im Essay „Fast dumm. Essays von on the road“ (2017) zu dieser experimentellen Form heißt.

In der zweiten Vorlesung („Was geht“) steht insbesondere die Metapher von der Literatur als „Gelenktaschenlampe“ im Blickpunkt. Mit Hilfe der „Gelenke“ sollen Orte ‚beleuchtet‘ werden, an denen andere Denkweisen beheimatet sind, wo in kritisch-unkonventioneller Manier viele Fragen gestellt werden und Weisheiten bzw. Wahrheiten gesucht werden, denn es ist „keine Lösung, nicht zu sprechen, nur weil man beim Sprechen alles fürchterlich festhämmer“, und manchmal „muss man vor allem die eigene Position verändern“. In der Vorlesung greift Cotten die Doppelbedeutung des Titels „Was geht“ auf und reflektiert nicht nur die „Schaltmechanik“ der Literatur, sondern veranschaulicht auch, „was“ dann sozusagen wirklich „geht“: „(J)ede gute Literatur (bewegt) das Blickfeld in (einer) großen Spanne (...) zwischen einem Perfektionismus im Text, in der Schönheit und im Witz der Sprache, und einem relativistischen Verhältnis zur Umwelt.“

In der dritten Vorlesung schließlich, unter dem Titel „Probleme des langen Weges“ publiziert, geht es um sogenannte „Langstreckenprobleme“ in der Prosa, die unter völlig anderen Voraussetzungen ‚lebt‘ als die Lyrik: „Man sieht, wie der Rhythmus des langen Spaziergangs ermöglicht, die diversesten interessantesten Angelegenheiten wie auf einer Perlenschnur aufgereiht zu behandeln.“ In dieser Hinsicht ist das ‚prosaische‘ Gehen eine Art „Ersatz für ein Langstreckenmaß wie den Hexameter“.

2017 erschienen Cottens gesammelte Reise-Essays unter dem einprägsamen und unkonventionellen Titel „Fast dumm. Essays von on the road“, in dem „Momentaufnahmen“, also Eindrücke einer Auslandsreise sowie



politisch-gesellschaftliche, historische und kulturelle Reflexionen rund um ihre Aufenthalte in den USA, in Mexiko, Moskau und ihrer Wahlheimat Wien festgehalten werden. Die Ausführungen werden untermalt mit „diverse(n), aus verschiedenen Gründen sich einfügende(n) Gedichte(n) von Kollegennni aus der Vergangenheit und der Zukunft“ und mit Schwarz-Weiß- oder Farb-Fotografien der Autorin bzw. ihres Begleiters Marquis – hergestellt u.a. mit einer „Nikon-Digital-Spiegelreflexkamera“, der „Leica-Technik“ und einer zweiten Frontkamera. Anlässlich eines Literatur-Festivals im Winter 2016 in New York berichtet Cotten in den Essays „Der Zufallsgenerator“, „Der Eissturm in der Stadt“ und „Schwindelnd in die Zukunft“ von ihren vielfältigen Eindrücken und Erlebnissen zu jener Zeit, in der Donald Trump 2017 zum Präsidenten gewählt wurde, sodass es in ihren Reflexionen auch darum geht, „herauszufinden, was es mit dem Trump-Problem auf sich hat“. Die Reiseeindrücke sind stets unterfüttert mit kritischen Überlegungen zu Geldmarktpolitik und Alltag, sozialer Ungerechtigkeit, Ausgrenzung, Obdachlosigkeit oder Rassismus in einem großen Land, das „voller Kontraste“, „voller Konflikte“ und Widersprüchlichkeiten steckt. Es zeigt sich insgesamt „ein Hadern mit der in den USA hochgehaltenen Toleranz, die sich dennoch nicht gegen den strukturellen Rassismus zu wenden scheint“ (Carla Swiderski), auch wenn Cotten am Ende akzentuiert, dass sie insbesondere „das Faktische, Unerschrockene, das sich oft in Toleranz ausdrückt – halt nicht immer“ –, an den USA „lieben gelernt“ habe.

Die unkommentierten und nicht mit einem Untertitel versehenen Fotografien, die immer wieder in die Essays eingeschoben werden, unterbrechen die „lineare Reise“, treten als „Zeugen der Eindrücke“ auf und eröffnen einen komplexen „Interpretationsraum jenseits des Erzählten“ (Swiderski), der wiederum – ebenso wie die eigenen Gedichte oder die lyrischen (übersetzten oder originalen) Werke von Wladimir Majakowskij, Sergej Jessenin, W.H. Auden oder etwa Langston Hughes – zum Verweilen, Innehalten und kritischen Nachdenken herausfordert.

Das Besondere an dem Essayband ist auch der ironische und humorvolle, metanarrative Nachtrag, der in einem fiktiven Rahmen die schriftstellerischen Prämissen der „abstrakten“ Autorin der Reiseberichte offenlegt: In dem erfundenen „Brief aus der Zukunft“ von Katia Sophia Ditzler und Jordan Lee Schnee wird aus der Zukunftsperspektive des Jahres 2437 die Publikation „Fast dumm“ mit Blick auf ihre ‚bleibenden‘ Wertedimensionen kritisch analysiert. Es wird hier noch einmal festgehalten, was für Cottens Reiseberichte aus poetologischer Sicht betrachtet prinzipiell gilt: Es geht um das Auffangen eines „Zeitgeist(es)“, um „Eindrücke“, die fixiert werden und die „nie mit Fakten überladen“ sind.

Eine ungewöhnliche literarische Hybridsammlung ist „Jikiketsugaki Tsurezuregusa“ (2017). Der umfangreiche Band vereint auf variationsreiche und kunstvolle Weise japanische Wörterbuchskizzen, Erzählungen, metafiktionale Reflexionen, diverse Sentenzen, Fotos und Gedichte miteinander, ohne dabei dem – hoffnungslosen – Versuch einer Kohärenzstiftung anheimzufallen. Die Ich-Instanz des Buches lässt sich im Werk von der japanischen Sprache und Kultur bewusst inspirieren. Das Ich möchte die Kanji, also die in der japanischen Schrifttradition verwendeten Schriftzeichen chinesischen Ursprungs, die notizbuchartig wiederholt in das Werk integriert werden, kennenlernen und mit ihnen sukzessive vertraut

werden: „Die Zeichen sollten sich in mein Hirn *einprägen*.“ Immer wieder wird auf einer Metaebene über die Suche nach geeigneten mnemotechnischen Methoden des Sprachenlernens nachgedacht („Ich darf nicht zu sehr anwesend sein, wenn ich eine Sprache erlernen will“), bis hin zu dem Versuch, im „Gehirn künstliche weltähnliche Gehege anzulegen, in denen die Kanji wie Tiere im Zoo weiden sollten, sodass ich täglich an den Gehegen entlangspazieren könnte (...).“ Das Erlernen der sinojapanischen Schriftzeichen, deren visuell-grafischer Ausdruck so bedeutsam ist, führt im Werk auch dazu, dass das Verhältnis von Inhalt und Form eingehender reflektiert wird, dass das Ich mit dieser Beziehung experimentiert und sich im Werk interessanterweise immer wieder „ein Inhalt in Formen befreit“ (vgl. Jan Kuhlbrodt). Die vielseitigen Textbausteine, die von tabellarischen Strukturen mit grafischen Schriftzeichen umrahmt werden, sind in der besagten Auseinandersetzung mit der japanischen Literatur und Sprache entstanden, werden als Anhaltspunkte für die Texte im Band genutzt und haben die literarischen „Versuche der Formgebung“ nachhaltig geprägt, denn dem literarischen Ich geht es darum, „das Straucheln, Klimmen, Rutschen“ darzustellen, „wie Kleists Penthesilea, die den Fels hinaufreitet“: „Umsonst sind die Versuche, sie zu halten.“

2019 erschien ein weiteres ideenreiches und intellektuell hoch anforderungsvolles Prosawerk unter dem Titel „Lyophilie“ („Lyophilisation“ = „Gefriertrocknung“). Es überwindet abermals konventionelle Gattungsgrenzen und verhandelt in bisweilen parodistischer und zukunftsutopischer Manier ‚cottenmäßig‘, d.h. in einem unkonventionellen, bisweilen hermetischen und handlungsarmen, aber auch wortreichen, spielerisch-witzigen und provokant-herausfordernden Modus, Themen und Motive wie Aliens, Drogen, Liebe, Klonen, Zeitreisen in die Zukunft, Politik, Zeit- und Gesellschaftskritik oder sonstige Reflexionen philosophischer, poetologischer oder beispielsweise kommunikationstheoretischer Art: „Die Kommunikation sind die Probleme, Stein hat mir das eingetrichtert: Reite sie. Wenn du ein Kommunikationsproblem hast, bist du in Kommunikation. Ein Problem ist wie ein Halbedelstein. Mach ihn glänzen. Wenn du seine Kennnummer weißt, kannst du sogar die Regeln anwenden, die du aus Büchern gelernt hast.“

Im Feuilleton wurde ihr hermetischer Erzählband mit den zwölf Prosastücken mitunter als schwer verständlich kritisiert (vgl. z.B. Hanna Engelmeier), wobei aber die literarische Stärke des Werkes, das dezidiert auf „Verrätselung und Verfremdung“ (Björn Hayer) setzt, und das besondere Sprachtalent Cottens von den Rezensierenden nie aberkannt, sondern im Gegenteil immer wieder akzentuiert wurden. Ironischerweise hat Cotten autobiografisch gefärbte Hinweise geschickt in ihren Band integriert, auch wenn die Erzählinstanz nicht mit der Autorin gleichzusetzen ist: „Ich werde so gut wie nie verstanden, weil sie mich nicht vorher beobachten konnten – kein Spracherkennungssystem funktioniert frisch auf Anhieb. Sie engagieren mich trotzdem.“ In dem Werk, in dem ebenfalls das für Cotten typische „polnische Gendering“ durchgehend zur Anwendung kommt (z. B. „Teilnehmernnie“, „Betrachterni“) und häufig mit Zitatcollagen gearbeitet wird, avanciert das zunächst Udenkbare, die Zukunftsvision, zur eigentlichen ‚Realität‘: Der Ich-Erzähler wird beispielsweise in der längsten Erzählung des Bandes, „Proteus oder: Die Häuser denen, die drin wohnen“, mit seiner Partnerin Ganja in ein ungewisses und zukünftiges Universum geschickt, die Einsiedler auf dem fiktiven Planeten „Amore“ („Anekdoten vom Planeten Amore (Kafun)“) können sich in einen

anderen Daseins- und Bewusstseinszustand ‚beamen‘, und Sexroboter werden anthropomorphisiert. Cottens Bücher sind in diesem Sinne „Parabeln auf unsere allzu entfremdete und dehumanisierte Spätmoderne, wo abstrakte Systeme wie Kapitalismus und Technik längst die Steuerung von Gesellschaft und Individuum übernommen haben“ (Björn Hayer).

---

## Primärliteratur

„Fremdwörterbuchsonette“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2007.

„Etwas mehr: Über die Prämissen und den Sinn von dem, was wir mit Wörtern anzustellen imstande sind“. In: BELLA triste. 2007. H.17. S.177–188.

„Glossarattrappen“. Hamburg (AusnahmeVerlag) 2008.

„Nach der Welt. Die Listen der konkreten Poesie und ihre Folgen“. Mit einem Nachwort von Wendelin Schmidt-Dengler. Wien (Klever) 2008.

„Das Pferd. Elegie“. Mit einer Umschlagzeichnung der Autorin. Berlin (SuKuLTuR) 2009.

„Florida-Räume“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2010.

„I, Coleoptile“. Gemeinsam mit Kerstin Cmelka. Berlin (Broken Dimanche Press) 2010.

„Helm aus Phlox. Zur Theorie des schlechten Werkzeugs“. Gemeinsam mit Daniel Falb, Hendrik Jackson, Steffen Popp und Monika Rinck. Berlin (Merve) 2011.

„Pflock in der Landschaft“. Mit einer Zeichnung von Verena Kammerer. Berlin (Schock Edition) 2011.

„Flugschrift Nr.2 (Literatur als Kunstform und Theorie) – Ann Cotten“. Kuratiert von Dieter Sperl. Wien (Literaturhaus Wien) 2012.

„Übung des Vogels auf den Friedhof von Kyoto“. In: Nachbeben Japan. 12 Standpunkte. Hg. von Jürgen Draschan und Berlinde Vögel. Wien (Luftschacht) 2012. S.39–48.

„Hauptwerk. Softsoftporn“. Mit Zeichnungen von Mareile Fellien. Ostheim / Rhön (Engstler) 2013.

„Der schauernde Fächer. Erzählungen“. Berlin (Suhrkamp) 2013.

„Ideal: Überfluss. Das supermarktförmige Gedicht, die warenkorbartige Psyche“. In: Kritische Ausgabe. 2013. H.25. S.47–57.

„Verbannt! Versepos“. Berlin (Suhrkamp) 2016. (= edition suhrkamp 7143).

„Das Stauen und die Unschuld und die Macht und die Einsamkeit“. In: TEXT+KRITIK 214: Elke Erb. München (edition text + kritik) 2017, S.38–41.

„Fast dumm. Essays von on the road“. Fürth (Starfruit Publications) 2017.

„Jikiketsugaki. Tsurezureguse“. Ostheim / Rhön (Engstler) 2017.

„Was geht“. Salzburger Stefan Zweig Poetikvorlesung. Wien (Sonderzahl) 2018.

„Lyophilia“. Berlin (Suhrkamp) 2019.

„Die Anleitungen der Vorfahren“. Mit Abbildungen. Berlin (Suhrkamp) 2023. (= edition suhrkamp Sonderdruck).

---

## Übersetzungen

Waidner, Isabel: „Geile Deko (IMD)“. Leipzig (Merve) 2019.

Margaret Atwood: „Die Füchsin. Gedichte 1965–1995“. Übertragen von Ann Cotton, Ulrike Draesner, Christian Filips, Dagmara Kraus, Kerstin Preiwuß, Elisabeth Plessen, Monika Rinck, Jan Wagner und Alissa Walter und mit einem Vorwort von Michael Krüger. Berlin (Berlin Verlag) 2020.

Rosmarie Waldrop: „Pippins Tochtters Taschentuch“. Aus dem Englischen von Ann Cotten. Berlin (Suhrkamp) 2021. (= Bibliothek Suhrkamp 1518).

Rosmarie Waldrop: „Das Proben der Symptome“. Hg. und übersetzt von Ann Cotten. Schupfart (Roughbooks) 2021.

---

## Rundfunk

„Ghostengine – Sprechen ohne Sprache“. Zusammen mit Liesl Ujvary. Ursendung: ORF Kunstradio, 5.2.2006. (Steve’s click picks #37: Liesl Ujvary – Ann Cotten – Hanno Millesi: „Ghostengine – Speech without Language“ (Sequenza21 – The Contemporary Classical Music Community, 27.9.2007).

„parkbank @ LITERATUR ALS RADIOKUNST“. Ursendung: ORF Kunstradio, 8.7.2007. (bio | making of 1 | „making of 2“ | about + listen MP3).

---

## Oper

„Elektra – Was ist das für 1 Morgen? Eine elektronische Kammeroper“. Von Jacob Suske und Ann Cotten. Musik: Jacob Suske. Uraufführung: Schauspielhaus Wien, 31.12.2017. Regie: Jacob Suske.

„Gestochen und weg“. Text: Ann Cotten. Musik und Konzept: Elisabeth Schimana. Uraufführung: Dschungel, Wien, 26.11.2018. Regie: Michael Scheidl.

---

## Tonträger

„3 durch 3“. reihe sprachkunst 2007. audio archiv: MP3 [18:15].

„phoneme in musik“. Zusammen mit Liesl Ujvary: theremin, electr., comp. MP3-CD. Wien (Sonderzahl) 2007.

---

## Multimedia

[www.forum-der-13.de](http://www.forum-der-13.de)

[www.glossarattrappen.de](http://www.glossarattrappen.de)

---

## Sekundärliteratur

**Hartwig, Ina:** „Die Muse ist unverschämt. Ein Treffen mit Ann Cotten, dem Shooting-Star des jungen deutschsprachigen Lyrik-Jetsets“. In: Frankfurter Rundschau, 17.8.2007.

**Donsbach, Ruben:** „Tanzen mit dem Fettknick. Die Lyrikerin Ann Cotten durchstreift Berlin und macht aus ihren Entdeckungen außergewöhnliche Texte“. In: Die Zeit, 28.2.2008. (Porträt).

anonym: „Listenreich“. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.12.2008. (Zu: „Nach der Welt“).

**Schwedes, Carsten:** „Die Folgenlosigkeit der Erkenntnis“. In: Titelmagazin, 26.1.2009.

**Kling, Vincent:** „Ann Cotten, Nach der Welt“. [Rezension]. In: Modern Austrian Literature. 2009. H.4. S.119f. (Zu: „Nach der Welt“).

**Strigl, Daniela:** „Wo die wilden Wörter wohnen. Laudatio für Ann Cotten zum Clemens Brentano-Preis 2008“. In: Literatur für Kritik. 2009. H.431/432. S.51–57.

**Reents, Friederike:** „Wird man Hunde hören? Wird man nicht sagen, sie seien ahnungslos?“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10.1.2011. (Zu: „Florida-Räume“).

**Zwernemann, Jens:** „Polyphone Assemblage“. In: literaturkritik.de. 2011. Nr.4. (Zu: „Florida-Räume“).

**Kuhlbrodt, Detlef:** „Beute aus Verbeulungen. Zuglektüre. Der Band ‚Helm aus Phlox‘ von Ann Cotten u.a.“. In: die tageszeitung, 29.10.2011.

Wimmer, Herbert J.: „Ann Cotten: Florida-Räume“. [Rezension]. In: Kolk. 2011. H.52. S.144–146.

**Kleinjung, Malte:** „Eine Annäherung. Auf Umwegen zu Ann Cotten“. In: faustkultur, 1.3.2012.

**Porombka, Wiebke:** „Zerstäubtes Schweinehirn“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 7.3.2012. (Zu: „Helm aus Phlox“).

**Pollet, Jan:** „Die Mystik der Schnittblume“. In: TEXTEM, 19.8.2012.

**Jung, Jochen:** „Ja“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25.8.2012. (Zu: „Florida-Räume“).

**Kramatschek, Claudia:** „Aus Altem wird neu“. In: Deutschlandfunk, 1.10.2012.

**Reul, Meinolf:** „Das Pferd. Elegie, Ann Cotten“. In: literaturkritik.de. 2012. Nr.10.

**Schwartz, Tobias:** „Dichtung: Im Schoße der Mafia. Ann Cotten möchte die veränderte Welt neu deuten und beschreiben“. Interview. In: Märkische Allgemeine Zeitung, 1.10.2012.

Schulte, Bettina: „Was sind ‚Florida-Räume‘? Auf jeden Fall kein topographisch begehbarer Ort. Hermann-Hesse-Förderpreis 2012“. In: Allmende. 2012. H.32. S.80–93.

**Völk, Malte:** „Ingenieurskunst der Fächersprache“. In: literaturkritik.de. 2013. Nr.3. (Zu: „Der schauernde Fächer“).

**Siegel, Elke:** „Theoriegebäude. Zu Ann Cottens ‚Florida-Räume‘“. In: LiLi. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. 2013. H.170. S.67–80.



Reul, Meinolf: „Stolterfoht, Ames, Cotten, Genschel: vier ‚Experimentelle‘“. In: Gegenstrophe. Blätter zur Lyrik. 2013. H.5. S.53–73.

**Jung, Jochen:** „Mensch, Mädchen, Mönchlein“. In: Die Presse, Wien, 5. 10. 2013. (Zu: „Der schauernde Fächer“).

**Wiele, Jan:** „Weiblich, ledig, jung sucht Idyllen zum Chillen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 5. 10. 2013. (Zu: „Der schauernde Fächer“).

**Buchzik, Dana:** „Monologe über schöne Männer“. In: Die Zeit, 14. 10. 2013. (Zu: „Der schauernde Fächer“).

**Hayer, Björn:** „Taumeln in Rätselwolken“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 27. 10. 2013. (Zu: „Der schauernde Fächer“).

**Müller, Lothar:** „Gangart von Füllen“. In: Süddeutsche Zeitung, 14. 12. 2013. (Zu: „Der schauernde Fächer“).

**Jandl, Paul:** „Aggressivität schützt meine Gedanken‘. Die Tore des Einfalls weit geöffnet: Ein Treffen mit Ann Cotten, dem neuen Wunderkind der deutschsprachigen Literatur“. In: Die Welt, 28. 12. 2013. (Zu: „Der schauernde Fächer“).

**Andre, Thomas:** „Ann Cottens ‚Der schauernde Fächer‘. Brainsex für die durchglobalisierte Generation“. In: Der Spiegel, 30. 12. 2013.

**Schmitz, Martina:** „Der schauernde Fächer‘. Mutprobe und Gedankenporno“. In: Deutschlandradio Kultur, 6. 1. 2014.

**Jandl, Paul:** „Bitte mal durchlüften, diese Gegenwartsliteratur!“ . In: Die Welt, 8. 1. 2014.

**Krauß, Tabea:** „Sprachliche Arabesken in Berliner Kanalgewässern. Ann Cottens erster Erzählband ‚Der schauernde Fächer‘ ist großartig schwere Kost“. In: Schau ins Blau. Eine Zeitschrift für Literatur, Kunst und Wissenschaft, 10. 1. 2014.

**Opitz, Michael:** „Keine Scheu vor Obszönitäten. Ann Cotten: ‚Der schauernde Fächer‘ und ‚Hauptwerk Softsoftporn‘“. In: Deutschlandradio Kultur, 24. 1. 2014.

**Gürtler, Christa:** „Verirrungen und Verwirrungen in der Liebe“. In: Der Standard, Wien, 15. 2. 2014. (Zu: „Der schauernde Fächer“).

**Läubli, Martina:** „Postmoderne Kunst der Verführung“. In: Neue Zürcher Zeitung, 1. 3. 2014. (Zu: „Der schauernde Fächer“).

**Sternburg, Judith von:** „Die Abweichung bejahren“. In: Frankfurter Rundschau, 5. 3. 2014.

**Cizmecioglu, Aygül:** „Die Sprachakrobatin“. In: Deutsche Welle, 6. 3. 2014.

**Fischer, Eva-Elisabeth:** „Kunst ist, sie passieren zu lassen“. In: Süddeutsche Zeitung, 6. 3. 2014.

**Hartwig, Ina:** „Das Glückswunderkind (störrisch). Lobrede auf Ann Cotten zum Wilhelm-Lehmann-Preis“. In: Sinn und Form. 2014. H.6. S.837–841.

Jung, Jochen: „Eine aufregende Ausweitung der Idee Roman: Ann Cotten kombiniert Prosa und Lyrik“. In: Chamisso. 2014. H.10. S.4–9.

Kubacyzek, Martin: „Ann Cotten: Der schauernde Fächer“. [Rezension]. In: Kolik. 2014. H.62. S.121–123.

**Eger, Christian:** „Ich schreibe dauernd Oden“. Gespräch. In: Mitteldeutsche Zeitung, 9.9.2015. (Zum Klopstock-Preis).

**Schmidt, Nadine J.:** „Darf man hermetisch sein?“. Ann Cottens poetologische Selbstreflexivität“. In: Hermann Korte (Hg.): „Österreichische Gegenwartsliteratur“. TEXT+KRITIK Sonderband. München (edition text + kritik) 2015. S.295–309.

**Jandl, Paul:** „Analyse von Motor und Meer“. Gespräch. In: Die Welt, 12.3.2016. (Zu: „Verbannt!“).

**Hartwig, Ina:** „Ein schönes Durcheinander“. In: Süddeutsche Zeitung, 17.3.2016. (Zu: „Verbannt!“).

Jandl, Paul: „Hegel ist für mich voll Science Fiction“. Gespräch. In: Die Welt, 3.4.2016.

Lenz, Christina: „Ann Cotten ‚Verbannt!‘ Seekrankheit der Sprache“. In: „Frankfurter Rundschau“, 17.4.2016.

**Teutsch, Katharina:** „Der Sellerie raschelt im Mondlicht“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28.5.2016. (Zu: „Verbannt!“).

**Kurianowicz, Tomasz:** „Irrsinn auf Hegelland“. In: Die Zeit, 16.6.2016. (Zu: „Verbannt!“).

**Bucheli, Roman:** „Marquis de Sade in Frauengestalt“. In: Neue Zürcher Zeitung, 13.7.2016. (Zu: „Verbannt!“).

Steenbock, Kristin: „Posthumane Science-Fiction. Die Lyrikerin Ann Cotton hat ein bemerkenswertes vorgelegt. Das ist abstrakt, durchgeknallt und politisch“. In: „literaturkritik.de“. 2016. Nr.7. (Zu: „Verbannt!“).

Renhardt, Maria: „Flotter Plot in alter Strophe“. In: Die Furche, Wien, 1.12.2016. (Zu: „Verbannt!“).

Braun, Michael: „Göttin der Schraubenreligion“. In: Die Rheinpfalz, 17.12.2016. (Zu: „Verbannt!“).

Faul, Ricarda: „Von der Furchtlosigkeit des Denkens. Ann Cotten – Hugo-Ball-Preisträgerin 2017“. In: Chaussée. Bd.39. Kaiserslautern (Bezirksverband) 2017. S.125–128.

Kuhlbrodt, Jan: „Befreiung des Inhalts zur Form“. In: signaturen. Forum für autonome Poesie. o.J. [2017]. (<https://www.signaturen-magazin.de/ann-cotten--jikkiketsugaki-tsurezuregusa.html>).

Stahl, Enno: „Neo Neo Dada. Zeitgenössische Dada-Rezeption bei Mara Genschel, Ann Cotten und Oswald Egger“. In: Hugo-Ball-Almanach. Neue Folge 8. München (edition text+kritik) 2017. S.125–147.

Kramar, Thomas: „Witz, Witz: Elektra will nur Paradeiser züchten“. In: Die Presse, Wien, 2.1.2018. (Zu: „Elektra“).

Böck, Christina: „Ungeschmeidig vong Mythos her“. In: Wiener Zeitung, 4.1.2018. (Zu: „Elektra“).

Schausberger, Sara: „Elektro-Elektra mit Extra-Binnen-I“. In: Falter, Wien, 10.1.2018.

- Helbig, Axel: „Man muss sich nicht beeilen, um ins Nirwana zu kommen“. Gespräch. In: Ostragehege. 2018. H.1. S.29–43.
- Swiderski, Carla: „Wo die Gegenwart sich eingeholt hat. Eine Reise in die Trump-USA mit Ann Cottens bestechenden ‚Essays von on the road‘“. In: literaturkritik.de. 2018. Nr.4.
- Nebenführ, Christa: „Ungeziefer und andere Phänomene“. In: Literatur und Kritik. 2018. H.521/522. S.60–64. (U. a. zu: „Jikiketsugaki“).
- Drazic, Lena: „Hundert Jahre Pubertät“. In: Wiener Zeitung, 28. 11.2018. (Zu: „Gestochen“).
- Steininger, Theresa: „Dornröschen verschläft die Pubertät“. In: Die Presse, Wien, 28. 11.2018. (Zu: „Gestochen“).
- Tosic, Ljubisa: „Uraufführung von ‚Gestochen und weg‘ bei Wien Modern“. In: Der Standard, Wien, 29. 11.2018.
- Metz, Christian: „Poetisch denken. Die Lyrik der Gegenwart“. Frankfurt/M. (Fischer) 2018. (Kapitel „Ann Cotten. Denkraumpoesie“, S.229–312).
- Poschmann, Marion: „Laudatio auf Ann Cotten“. In: Hugo-Ball-Almanach. Studien und Texte zu Dada. Neue Folge 9. München (edition text+kritik) 2018. S.110–116.
- Kita-Huber, Jadwiga: „Vielmehr Konstruktionen, Scharniere, Winkelzüge, Scherze. Die junge Lyrik aus Österreich im Spielfeld von Tradition und Innovation“. In: Journal of Austrian studies. 2019. H.1/2. S.81–103. (U. a. zu Ann Cotten).
- Hayer, Björn: „Ananas im Champagner“. In: Spiegel Online, 10.4.2019. (Zu: „Lyophilia“).
- Engelmeier, Hanna: „Wer das liest ist doof. Einladung zum literarischen Hochleistungssport: Das neue Buch von Ann Cotten strotzt vor intellektueller Kraft und Einfallsreichtum. Aber kann es auch richtig laufen?“. In: die tageszeitung, 30.4./1.5.2019. (Zu: „Lyophilia“).
- Jandl, Paul: „Die Intelligenz löst die Welt auf, die Liebe setzt sie neu zusammen“. In: Neue Zürcher Zeitung, 7.5.2019. (Zu: „Lyophilia“).
- Schmid, Florian: „Weltraumstaubsauger und sexuelles Begehren“. In: neues deutschland, 7.5.2019. (Zu: „Lyophilia“).
- Schößler, Joshua: „Wer hat dieses Wort kommen sehen?“. In: Frankfurter Rundschau, 15.5.2019. (Zu: „Lyophilia“).
- Kümmel, Anja: „Das Instant-Nudel-Prinzip für den menschlichen Geist“. In: Die Zeit online, 5.7.2019. (Zu: „Lyophilia“).
- Dath, Dietmar:** „Furappuppante Muster“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25.7.2019. (Zu: „Lyophilia“).
- Mazenauer, Beat: „Die Fraktale des Seins. Ann Cotten entwirft in ‚Lyophilia‘ paradingische Zustände in einer Parallelwelt, die unserem Kosmos irgendwie gleicht“. In: literaturkritik.de. 2019. Nr.9.
- Kita-Huber, Jadwiga: „Sonett-Variationen in der Gegenwartslyrik. Franz Josef Czernin, Ann Cotten, Jan Wagner“. In: Gegenwartsliteratur. Bd.18. Tübingen (Stauffenburg) 2019. S.113–141.

Kupczyńska, Kalina: „Laborsituationen, Sinnbewegungen. Poetologie des Experiments bei Ann Cotten und Oswald Egger“. In: Experimentierräume in der österreichischen Literatur. Pilsen (Westböhmische Universität Pilsen) 2019. S.291–307.

Reents, Friederike: „Überlegungen zum Epochenwandel. Transmoderne Gedichte von Anne Cotten, Sabine Scho und Thomas Kling“. In: Gegenwartsliteratur. Bd.18. Tübingen (Stauffenberg) 2019. S.143–167.

Pschera, Mario: „Der betörende Glanz der Dummheit“. In: neues deutschland, 15. 2. 2020. (U.a. zu: „Fast dumm“).

Leitner, Joachim: „Teufelsfrau und Schmerzensmann. Dank Ann Cotten und Clemens Setz liegen zwei hierzulande bislang beinahe unbekannte Texte aus Übersee nun in kongenialer Übersetzung vor“. In: Tiroler Tageszeitung, 4.6.2020.

Keller, Claudia: „„Dier“ nervt. Ann Cotten liest Peter Handke“. In: Weimarer Beiträge. 2020. H.4. S.S.544–565.

Meueler, Christof: „Wie sieht es aus, brauchst du Geld?“. Gespräch. In: neues deutschland, 21./22. 11. 2020.

Catani, Stephanie: „Erzählmodus an. Literatur und Autorschaft im Zeitalter künstlicher Intelligenz“. In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 64, 2020, S.287–310. (U. a. zu Ann Cotten).

„Gespräch mit Masahiko Tsuchiya, Professor für Germanistik an der Nagoya Gakuin Universität in Japan“. In: Literarische (Mehr)Sprachreflexionen. Hg. von Barbara Siller und Sandra Vlasta. Wien (Praesens) 2020. S.275–281.

Gunkel, Katrin: „Poesie und Poetik translingualer Vielfalt. Zum Englischen in der deutschen Gegenwartslyrik“. Wien (Praesens) 2020. (U. a. zu Ann Cotten).

Reents, Friederike: „Blühende Räume. Über die Möglichkeiten ruderalliterarischer Schreibweisen am Beispiel von Ann Cotten“. In: Euphorion. 2021. H. 4. S. 405–433.

Keller, Claudia: „Muster Prosa. Lineaturen der Literatur (hauptsächlich) mit Blick auf Ann Cotten“. In: Prosa. Theorie, Exegese, Geschichte. Hg. von Sina Dell’Anno, Achim Imboden, Ralf Simon und Jodok Trösch. Berlin (De Gruyter) 2021. S. 291–324.

Sgambati, Gabriella: „Translationspoetiken und Materialität der Sprache. Ann Cotten und Yoko Tawada“. In: Elena Agazzi u.a. (Hg.): Übersetzen. Theorien, Praktiken und Strategien der europäischen Germanistik. Bern (Lang) 2021. S. 305–317.

Rohde, Carsten: „Literatur und/als Utopie in der deutschsprachigen Literatur seit 1989. Peter Handke, Lutz Seiler, Ann Cotten“. In: Gegenwartsliteratur. Bd. 21. Tübingen (Stauffenberg) 2022. S. 297–341.

Tkatschenko, Emilia: „Gewalt und Dissoziation in der neueren deutsch- und russischsprachigen Lyrik. Exemplarische Analysen: Sergej Stratanovskij, Ulrike Draesner, Jaroslav Mogutin, Ann Cotten, Durs Grünbein, Elena Fanajlova, Friederike Mayröcker, Aleksandr Skidan“. Berlin u.a. (Lang) 2022.

Stift, Linda: „Alles, was der Fall ist auf Hawai‘i“. In: Die Presse, Wien, 11. 3. 2023. (Zu: „Anleitungen“).

---

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Stand: 01.08.2023

Quellenangabe: Eintrag "Ann Cotten" aus Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur  
URL: <https://online.munzinger.de/document/16000005037>  
(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 11.10.2024)